

# Monatsblätter

der

**Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde**

Postcheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

---

## **Zweite Versammlung:**

**Montag, den 21. November 1927, abends 8 Uhr  
im Vortragsaale des Museums, Eingang Dohrnstraße.**

Herr Gymnasialdirektor i. R. Prof. D. Dr. M. Wehrmann -  
Stargard i. P.: Die Kapitulation von Franzburg vom 10. No-  
vember 1627.

---

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: in Stet-  
tin die Herren Dr. D. Holke, Direktorialassistent am Museum,  
Oberstabsveterinär a. D. F. Guhrauer, Steueramtman  
H. Uzath und Kaufmann A. Neubauer; in Rügenwalde die  
Herren Buchhalter Rathke und Kaufmann Schumann sowie  
die Stadtschule; ferner die Herren Junglehrer H. Bütow in  
Königsberg Nm., Rechtsanwalt und Notar Dr. Hentschel in  
Berlin-Spandau und Rektor Hackbarth in Fiddichow.

**Beiträge zur Geschichte der Stadt Treptow a. d. Rega  
unter besonderer Berücksichtigung der Straßennamen.**

Von Hans Ebel, cand. phil.

(Schluß.)

Als An der Mauer wird heutzutage nur ein Teil der die  
Stadtmauer begleitenden schmalen Straße bezeichnet, während man  
sie ursprünglich in ihrer ganzen Ausdehnung als bi der muren und  
ähnlich benannt hat. Als erstes Jahr ihrer Erwähnung könnte man  
schließlich 1309 angeben, in welchem bestimmt wird, zwischen dem  
Jungfrauenkloster und der Stadtmauer sei eine via sive strata frei zu  
lassen. — Ich möchte im Folgenden etwas ausführlicher eingehen auf die  
Geschichte der Befestigungsanlagen Treptows, da sie mit  
einer der wichtigsten und interessantesten Abschnitte der Stadtgeschichte  
erscheint. Mit dem Bau der Mauer wird zu Beginn des vierzehnten  
Jahrhunderts begonnen. Bereits 1299 haben die Ratsleute der  
jungen Stadt von Bogislaw IV. das Privileg erwirkt, nunc et in

futurum fossatis, plancis, valvis, propugnaculis et muris firmare et munire prout ipsis ad necessitatem et utilitatem suam fuerit expediens et consultum. Es ist anzunehmen, daß mit dem Bau bald begonnen wird, da das Vorhandensein einer geschlossenen und gesicherten Stadtmauer eine Lebensfrage für die damaligen Gemeinwesen darstellt. Eine wesentliche Erleichterung bedeutet es für die Stadt, daß 1307 Abt Nathan von Belbuck dieser das tugurium, quod vulgus tegelscune nominat . . . in proximo holme (Holm etwa nordöstlich Treptow) . . . ad huius modi officium, quod tegelwerck dicitur überläßt. 1309 wird ausdrücklich bestimmt, die Gegend am Jungfrauenkloster und an der Mühle habe das Kloster Belbuck zu befestigen und zu bewachen, indessen weigert es sich, als das Werk so weit gediehen, bis es 1337 sich bereit erklären muß, der Stadt zum Bau der Mauer hinter dem Jungfrauenkloster und der Nikolaikirche eigene Dienstleute zu stellen, dazu von jeder Hufe ein Fuder Steine und binnen zweier Jahre sechs Brände Mauersteine zu je 14000 Stück zu liefern. Noch in der Folgezeit gibt die Stadtmauer mit Anlaß zu Streitigkeiten zwischen Kloster und Stadt. Des Vergleiches von 1393, in der Hauptsache wegen der Rossmühle, aber auch des dort belegenen Mauerstückes, ist bereits gedacht. Genaueres über dieses ist hier nicht angegeben. Eine größere, durch Entwicklung der Stadt bedingte Erweiterung der Befestigung und des mauerumgebenen Gebietes ist in Treptow, im Gegensatz zu zahlreichen anderen Gemeinwesen, nicht nötig geworden. Nur in der Gegend der alten Rossmühle hat man, wie aus dem genannten Ratsbrief von 1490 ersichtlich, die Mauer ein wenig an die Rega vorgerückt. Die Mühlen an der Rega werden bereits im vierzehnten Jahrhundert mit einer Ringmauer umgeben, um sie besser als bisher gegen feindliche Einfälle zu sichern. Im Südwesten der Stadt, wo diese des natürlichen Schutzes durch die Rega entbehrt, wird ein noch heute klar erkennbarer Doppelgraben und Wall angelegt, zum Schutze der östlichen Gemarkung eine sogenannte Landwehr, gleichfalls ein Wall mit doppeltem Graben, von der noch ein Stück erhalten ist. Auf einem vorliegendem Meßtischblatte von 1890 nach einer Aufnahme des Vorjahres findet sie sich noch in ihrer ganzen Ausdehnung verzeichnet, mit Ausnahme eines geringen Stückes an ihrem Anfang. Sie beginnt jenseits der Rega nahe der Wischower Kirche und verläuft in gerader Linie wenig über einen Kilometer nach Südosten, biegt in stumpfem Winkel in östlicher Richtung um und endet nach etwas über zwei weiteren Kilometern ungefähr zwischen der Oberförsterei Grünholz und der Försterei Jungfernholz. Eine Erinnerung an sie hat sich in der heutigen Bezeichnung Landwehrstraße erhalten. Am Beginn der Landwehr wird zur Beobachtung der Landstraße ein Wartturm aufgeführt, die sogenannte Finkenburg, später als des Magistrats zu Treptow Finkenturm oder auch kurz als Burg bezeichnet. Nach 1610 wird er dem Verfall preisgegeben, indessen ist er noch in den Akten des achtzehnten Jahrhunderts vielfach erwähnt, so wird 1737 ein Stück der vorbeiführenden Landstraße als „bey der ollen so genannten Burg“ bezeichnet. Das Steinmaterial findet 1750 beim Neubau

des Schlosses Verwendung, der Rest des Fundaments wird 1827 einem Treptower Bürger zum Bau eines Hauses am Neuen Markt überlassen. Der zugehörige Burgacker ist inzwischen an Jerusalem abgetreten; eine Erinnerung an diesen und den Wartturm hat sich in der bis in die jüngere Zeit üblichen Bezeichnung *Burgwiese* erhalten.

Eine ansprechende, wenn auch keineswegs genaue Ansicht der Stadt (etwa von Südosten) mit ihrer mittelalterlichen Befestigung zeigt die Lubinsche Karte von 1617. Die Stadtmauer ist durch zahlreiche Türme und Weichhäuser gesichert, deren allein dreizehn auf der südöstlichen Seite zwischen den beiden Haupttoren aufgezeichnet sind. Zur Linken, nahe dem Greifenberger Tore, findet sich ein die anderen weit überragender schlanker, vielleicht mit dem heute noch erhaltenem Grügturm identischer Rundturm, allerdings läßt die kleine und ungenaue Zeichnung eine einwandfreie Feststellung nicht zu. Die beiden Haupttore nehmen sich mit ihren hohen Treppengiebeln recht stattlich aus. Vor dem zur Rechten gelegenen Kolberger Tor ist noch ein breites Außentor „zwischen den Regen“ dargestellt. — Insgesamt vier Tore vermitteln den Zugang zum alten Treptow. Im Südwesten und Nordosten liegen die beiden bereits genannten, von altersher als *Greifenberger* und *Kolberger Tor* (Colbergisch Thor, Greifenbergisch Thor u. ä.) bezeichneten Haupttore. Das auf der Lubinschen Ansicht wiedergegebene Kolberger Außentor ist nach dem Bericht Heingez aus den Trümmern der 1432 zerstörten Burg Gölpin erbaut. An der westlichen Seite der Stadt liegen die beiden Nebentore, das *Badstüber-* und *Rütertor* (um 1550 *Badstauer Dor*, 1486, 1504 und später noch *porta fartorum*). Unter dem sogenannten *Petersilientor* ist nur ein Durchbruch zu verstehen, der 1827 vorgenommen wird, um einen Zugang zu schaffen zu dem damals vor der Stadt erbauten Lazarett; es vermittelt auch den Zugang zu den hier belegenen *Petersilien-* oder *Bürgergärten*, und wird ursprünglich als *Neues Gartentor*, als *Petersilientor* erst später bezeichnet.

Von den Türmen steht nur noch der heutige *Grügturm*, am Ende der Heiligen Geiststraße, im achtzehnten Jahrhundert auch als *Pulverturm* bezeichnet. Kugler zählt ihn mit unter die schönsten Pommerns. Er ist ungegliedert als kreiszylindrischer Backsteinbau aufgeführt und der alten Bekrönung wie des Gesimses beraubt; jetzt trägt er ein schlichtes Zeltdach. Sein Name ist bisher keineswegs restlos geklärt, eine ältere Benennung nicht überliefert. Ich möchte vermuten, daß die heutige Bezeichnung auf eine bereits ältere, verderbte Form für „Großer Turm“ zurückzuführen ist; ich erinnere daran, daß die älteren niederdeutschen Worte für „groß“ und „Größe“, *gröt* und *grüt*, fast gleich lauten. Es dürfte viel für einen solchen Erklärungsversuch sprechen, wenn — was sich allerdings nicht klar erweisen läßt — unter dem auf der Lubinschen Ansicht zur Linken dargestellten, die anderen weit überragenden Turm der sich noch heute im Stadtbilde gut hervorhebende Grügturm zu verstehen ist, zumal eine Benennung nach einem Familiennamen oder etwa einer nahe belegenen Grügmühle ausgeschlossen erscheint. Es läßt sich

auch nicht ein ähnlich klingender Name in oder bei Treptow nachweisen, und außer den Regamühlen, der Rossmühle und den beiden Windmühlen, haben andere in und vor der Stadt nie bestanden. Die bekannte Sage vom Grüturm ist meines Erachtens späteren Ursprunges und verdankt ihr Entstehen dem Versuche der Volksethymologie, den ihr unverständlichen Namen zu erklären. — Von den *W i e k h ä u s e r n* ist nur eines gegenüber dem Alumnat erhalten, das Lemcke anscheinend übersehen hat.

Noch bis weit in die Neuzeit sind Rat und Bürgerschaft ängstlich bedacht auf die Erhaltung der alten Befestigung und „Stadtfreiheit“. Interessante Einzelheiten gibt die von Gadebusch zwischen 1660 und 1672 aufgezeichnete Bürgersprache. Es wird hier unter Androhung schwerster Strafen verboten, der Stadt „walle, thöre und wythhäuser zu besteigen, in die Freiheit oder den Stadtmauern zu nahe“ zu bauen oder Scheunen vor dem Greifenberger Tore anzulegen; „vor dem Rutherthor aber soll es frey sein“, solche mit besonderer Erlaubnis des Rates zu errichten. Auch für das Öffnen der Tore und ihre Schließer sind Bestimmungen vorgesehen, an Sonntagen und den großen Festen sollen die Tore nicht vor Ende der Mittagspredigt geöffnet, Landstreicher und Bettler überhaupt nicht eingelassen werden. „Thorschleuter“ und Wächter stehen unter besonderem Schutze der Stadt.

Eine größere Ansicht der Stadt im Besitze des Bugenhagen-gymnasiums, der bereits gedacht wurde, zeigt Treptow noch mit seiner ganzen mittelalterlichen Bewehrung, ebenfalls die Schilderung Brüggemanns vom Jahre 1784. Bereits gegen das Ende des Jahrhunderts beginnt man, die Wälle und Gräben am Greifenberger Tor einzuebnen und nach dem Vorbilde Greifenbergs in Wallgärten und Wandelbahnen umzugestalten. Es scheint, daß schon in jener Zeit Teile des Wallgeländes einzelnen Bürgern von der Stadt überlassen werden, so suchen 1785 Hofrat Brummer und Stadtkämmerer Gadebusch um erbliche Überlassung solcher nach. Damals werden auch die vier Tore abgetragen und durch einfache Torpfeiler ersetzt, später wird noch ein Teil der Mauer am Schloß niedergelegt und die Höhe der übrigen wesentlich verringert. Von den Wiekhäusern und Türmen steht, wie bereits erwähnt, nur je einer. Mag der Rest der alten Bewehrung, gemessen an anderen Pommerns, nur gering erscheinen, so ist seine sorgfältigste Erhaltung doch dringend geboten als des großartigsten Denkmals mittelalterlicher Stadtgeschichte Treptows.

Der heutigen *B o l l e n b u r g* wird zuerst von Gadebusch zwischen 1660 und 1672 Erwähnung getan als uff der Bullenborg. Im Stadtbuche wechseln während des folgenden Jahrhunderts Bullenburg und Bullenborg. Im achtzehnten Jahrhundert begegnet uns des öfteren die Bezeichnung „auf der so genandten Borg“ u. ä., doch ist unter dieser, wie schon erwähnt, die Finkenburg zu verstehen, für die Bullenburg findet sich nie eine derartige Abkürzung. — Ihre Bezeichnung ist mit größter Wahrscheinlichkeit analog ähnlichen Beispielen auf eine hier belegene Bullenhalterei zurückzuführen. Schon

früh lassen sich in verschiedenen Städten Bullenwinkel, Bullenhöfe und ähnlich benannte Gassen oder Stadtteile nachweisen und in der Regel auf eine hier belegene Bullenhalterei zurückführen, wie sie kleinere Städte bis in die jüngste Zeit unterhalten. In Treptow wird noch 1730 ein „Bullenhauß“ erwähnt, unter welchem wohl eine städtische Bullenhalterei zu verstehen ist, seine Lage aber nicht genau angeben. Auf das Vorhandensein einer solchen läßt die noch 1753 im Stadtbuche genannte Bezeichnung eines Wiesenstückes als Bullenkamp schließen; sogenannte Bullenkämpfe oder -wiesen werden als besondere Vergütung den Bullenhaltern von ihren Gemeinden zur Verfügung gestellt. Immerhin möglich scheint es, da genauere Nachrichten fehlen, daß die Bezeichnung nach einem Familiennamen erfolgt ist, indessen ergeben sich keinerlei genauere Anhaltspunkte für einen solchen Erklärungsversuch. Der Name Bolle u. ä. finden sich seit ältesten Zeiten in der Stadt wie in den benachbarten Dörfern überaus häufig; bereits 1452 wird eines Peter Bulle bei Treptow gedacht.

Die dritte Klasse der Straßen ist nach einer besonderen Eigenschaft der Straße selbst benannt. Die Lange Straße wird als Hauptstraße stets den „andern kleinen Straßen“ gegenübergestellt und erscheint im Stadtbuche zunächst als Lange Straß, in den Akten des achtzehnten Jahrhunderts bisweilen auch als lange Gasse; ihr südliches Stück wird bis gegen Ende vorigen Jahrhunderts als Große oder Lange Marktstraße bezeichnet, ihre Parallelstraße dagegen als Kurze Marktstraße bis zu unserer Zeit.

Die tiefer gelegene Lehmstraße findet sich im achtzehnten Jahrhundert bald hochdeutsch als Leim Straß oder Leimbstraße, bald niederdeutsch als Leemstraße und ähnlich benannt; sie mag ihre Bezeichnung von der Beschaffenheit ihres Untergrundes herleiten. Man wäre versucht, sie für älteren, vielleicht slawischen Ursprunges zu halten, zumal sich in der abgelegenen Gasse zu frühesten Zeiten noch die Wohnsitze eines Teiles der slawischen Bevölkerung befunden haben könnten, soweit sie nicht in den Vorstädten lebte, — noch eine Nachricht des Jahres 1285 erwähnt ein monticulum, quod Slavi iuxta molendinum colunt —, würden nicht nach dem Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts in der Stadt wie in ihrer Umgebung nur selten Slawen genannt. Das Fehlen genauerer Angaben und älterer Bezeichnungen dieser Gasse läßt bestimmte Schlüsse nicht zu. — Ein ähnliches Beispiel kennen wir aus Kolberg. Dort gilt die frühere Wendstraße als Wohnort der Slawen innerhalb der Stadt, die aber schon 1380 nur von deutschen Bürgern bewohnt ist.

Die Verlängerung der Lehmstraße wird heute als Ziegenstraße, früher als Ziegenort bezeichnet; der Name dieser entlegenen Gasse dürfte bei einem Ortskundigen wohl kaum der Erklärung bedürfen.

Als jüngste der Altstadt zeigt sich die Lindenstraße. Das gegen 1680 angelegte Stadtbuch verzeichnet ihr südliches Ende als Querverstraße, das nördliche jenseits der Badstüberstraße als Hinter den Pfarrherrn. Die Häuser werden im achtzehnten

Jahrhundert als in der queer Straße, oder genauer als in der queer Straße zwischen der Badstüber und Kleinen Kühler Gasse, gegen der Stadt-Schul und hinterm Kirchhof belegen genannt, bisweilen findet sich das nördliche Stück auch im Gegensatz zu der damaligen Großen Kirchstraße als Kleine Kirchstraße angeführt. Die Bezeichnung Lindenstraße für den gesamten Straßenzug links und rechts der Badstüberstraße ist auf Vorbilder preussischer Städte zurückzuführen, sie begegnet uns erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und vermag sich nur allmählich durchzusetzen.

Eigenartig mutet die Bezeichnung des Pottberges an; im Stadtbuche werden zuerst 1693 ein paar Buden als auffm Pottberg belegen genannt. Des öfteren aufgedeckte Gefäßreste anscheinend aus vorgeschichtlicher Zeit haben dem Gäßchen wohl den Namen eingetragen; ich erinnere an ein ähnliches Beispiel aus dem Kreise Greifswald, in welchem um 1748 eine noch 1763 Pottkrug genannte Krugwirtschaft unter dem Namen Pottthagen von Weitenhagen abgetrennt wird, deren Bezeichnung auf zahlreiche Urnenfunde zurückzuführen ist. Der Annahme, der Pottberg zu Treprow führe seinen Namen nach den früher etwa hier wohnenden Töpfern (?), vermag ich keineswegs beizupflichten. — Ihr Gewerk hat stets nur eine „wenige Anzahl“ und geringe Bedeutung.

Erwähnen möchte ich an dieser Stelle noch den sogenannten Reperberg vor dem früheren Greifenberger Thor; er wird im achtzehnten Jahrhundert nur selten genannt, im Anfange dieses einmal auch als Reper Straße. Hier üben die Reper, hochdeutsch Reiffschläger, ihr Handwerk aus. Sie führen ihren Namen nach dem niederdeutschen reep, dem Seil oder Tau, und liefern namentlich das schwere Schiffstauwerk für den heimischen Bedarf; wir dürfen nicht vergessen, daß Treprow im Mittelalter und darüber hinaus als Schifffahrt und Handel treibender Stadt immerhin einige Bedeutung zukommt, ihre Schiffe fahren bis Danzig, Riga, Nerwa (sic), Schonen, Bornholm, Kopenhagen und andere Orte. Indessen, das allmähliche Erliegen der Treprower Schifffahrt, bedingt durch das fortschreitende Versanden der Rega, bedeutet zugleich das Ende des von ihr abhängigen Gewerks. Sein Arbeitsplatz, der Reperberg, wird in späterer Zeit als Zimmerplatz, darauf zum Fußexerzieren der berittenen Garnison benützt.

Der Marktplatz, kurz als Markt oder forum bezeichnet, ist ungefähr in der Mitte der Stadt belegen. Der weit gedehnte Platz scheint, noch umgeben von stolzen, alten Bürgerbauten, einen stattlichen Eindruck gemacht zu haben. Thebesius berichtet in seiner 1753 veröffentlichten poetischen Beschreibung der Stadt, nachdem er zuvor die neu gepflasterten Straßen gerühmt:

„Praecipuasque fori quadrati colligit omnis  
 Angulus egregiis puteis instructus ubique;  
 Inque foro similis patet area vasta figurae,  
 Qua superat reliquas urbes vereque superbit  
 Aedibus e muro constructis undique cincta,  
 Quois eadem facies depictaque frontis imago“.

Aehnlich schildert Brüggemann 1784: „Der Marktplatz ist vorzüglich vor denen auch in größeren Städten der Provinz schön, ein regelmäßiges Viereck und an vier Ecken mit guten Brunnen versehen.“

In erster Linie dient er zur Abhaltung der früher zahlreicheren Markttage, des öfteren wird er im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert zum Schauplatz stürmischer Versammlungen der Bürger und arger Zwistigkeiten. Ueber Marktwesen und Marktverkehr der Stadt sind nur geringe Nachrichten überkommen. Der „Avescheid tho Treptow gegen den Landdach“ von 1534 gebietet für das ganze Land: „Damit aber durchs ganze Jahr eine Ordnung sey um des Marktes willen, verordne me, daß man den Mittwoch, Freitag und Sonnabend Bischofmarkt halte, uf die anderen Tage Fleischmarkt (damit eines das andere nicht verhindere und verderbe). In der Bürgersprache wird der Verkauf von Holz, Korn, Vieh und anderem außerhalb der Tore und auf der Bollenburg streng untersagt und ausdrücklich geboten, alles zum Verkauf in die Stadt zu führen. Die Frage des Marktrechtes der Gewerbetreibenden benachbarter Städte in Treptow und der Treptower Bürger in diesen gab verschiedentlich Anlaß zu mancherlei Streitigkeiten; über solche liegen, namentlich aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, allerlei Nachrichten vor, insbesondere wegen der Schuster. — Zu den noch heute üblichen Wochen- und Jahrmärkten treten in früherer Zeit noch Woll- und Viehmärkte. Herzog Johann Friedrich verleiht 1571 der Stadt das Recht „drey offene Vieh- und Pferdemarkte auf nachfolgende Zeit und Tage, als den ersten Freitags im Fastelabende, den anderen Freitags in den Pfingsten und den dritten auf den Tag Decollationis Johannis“ zu halten. Eine Bestätigung dieses Privilegs erfolgt 1650. Brüggemann nennt gegen Ende des achzehnten Jahrhunderts jährlich drei Krammärkte, am zwanzigsten März, ersten Juli und sechsundzwanzigsten September, Viehmärkte an den Montagen nach Invocavit, Oculi und Judica, Wollmärkte am Montag nach Trinitatis und dem zweiten Advent.

Die Mitte des Marktplatzes nimmt das in schlichten ansprechenden Formen erbaute neuere Rathaus ein. Die Lubinsche Ansicht zeigt etwa im Zentrum der Stadt ein stattliches, hohes Gebäude mit Treppengiebeln und einem Dachreiter, allem Anschein nach das mittelalterliche Rathaus, dessen Reste sich noch an der Südwestseite des heutigen Baues nachweisen lassen. In einem Teil des alten Rathauses wurden Geschütz und Waffen verwahrt, Samuel Gadebusch rühmt es in seiner 1677 vollendeten Historia et topographia civitatis Treptoae als so geräumig, daß dort oftmals festliche Zusammenkünfte der Bürger, ja Hochzeiten der angesehensten Männer begangen wurden; zwei Jahre später wird es das Opfer eines verheerenden Stadtbrandes. Der Aufbau erfolgt „nach modernem Geseß“ nach einer Inschrift am Hauptportale 1701. Die Reste des alten Gebäudes werden mit einbezogen in den neuen Bau, den ein barockes Uhrtürmchen mit offener Laterne schmückt.

Der sogenannte Neue Markt, im Volksmunde noch heute

als Schweinemarkt bezeichnet, ist, wie schon der Name besagt, jüngeren Ursprunges und wahrscheinlich erst im achtzehnten Jahrhundert angelegt. Im Jahre 1721 werden einige wüste Stellen, „vor der Schloßplatz und Aufsfahrt gemacht“. Ob unter diesem noch der Schloßgarten und -Hof oder der heutige Neue Markt zu verstehen ist, läßt sich nicht feststellen. Das Schloß ist erst gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts an der Stelle des alten Herzogschlosses und des Jungfrauenklosters gebaut, denen wiederum ein slawischer Burgwall vorausging. Ueber Burg, Kloster und Schloß hat Lemcke erschöpfend berichtet, auf den hiermit verwiesen sei, auch bei Brummer finden sich vielerlei Nachrichten. Ich bringe daher hier nur einige wichtigste Angaben. Das castrum Trebetow wird zuerst 1224 erwähnt, hier soll das neugegründete Jungfrauenkloster seine Stätte finden. Die Verlegung des ursprünglich zu Wischow errichteten Klosters in die Burg erfolgt zwischen 1227 und 1285. In späterer Zeit werden Burg- und Klostergebäude wesentlich erweitert und von den Landesfürsten mit Vorliebe als Absteigequartier benugt. Auf der Lubinschen Ansicht hebt sich die Burg mit den Klostergebäuden vorteilhaft aus dem Stadtbilde hervor. 1607 wird eines Neuen Hauses neben dem Alten Hause gedacht und fast alles als bewohnbar bezeichnet, indessen 1618 befindet sich das Schloß, welches zum Wittwensitz der Gattin Philipps II. bestimmt ist, im Verfall, sodas seine Herstellung erforderlich wird. An das Hauptgebäude werden später zwei Flügel angefügt. Gadebusch schildert das Schloß in seinem schon genannten Geschichtswerk: „Es hat zwei Höfe, einen äußeren und einen inneren, ersterer ist ziemlich geräumig und hat bei seinem Eingange einen angenehmen Lustgarten; der innere Hof bildet ein Viereck, in dessen Mitte ein schön verzierter Brunnen, an der Morgen- und Mittagsseite aber Gebäude befindlich.“ Der Brand von 1679 richtet arge Verwüstung an, sodas der Große Kurfürst, in dessen Besitz es 1658 übergegangen war, sich zum Neubau entschließt, der aber erst von Friedrich III. nach neuen Plänen ausgeführt und 1694 beendet wird. Im nächsten Jahrhundert droht neuer Zerfall; von Herzog Friedrich Eugen von Württemberg wird das Schloß neu ausgebaut, dieser nimmt als Chef des 1750 dorthin verlegten Dragonerregimentes Alt-Württemberg hier bis 1769 Wohnung. Die Zeit seines Aufenthaltes zu Treptow bedeutet die glücklichste der Stadt, zum mindesten nach dem Dreißigjährigen Kriege. Unter ihm verwandelt sich das Schloß in eine fürstliche Residenz. Der Garten wird nach französischem Geschmack neu eingerichtet, der linke Schloßflügel ganz neu aufgeführt, und alles völlig verändert. Herzog Ludwig übernimmt 1785 mit dem Kommando auch das Schloß seines Vaters, auch er sorgt für seine Erhaltung und Verbesserung, verläßt aber 1795 Pommern für immer. 1800 wird das Schloß, dessen Unterhaltung beträchtliche Staatsmittel erfordert, verkauft und gelangt 1855 in den Besitz der Landschaftsdepartementsdirektion Treptow. Der noch im achtzehnten Jahrhundert abgebrannte linke Flügel wird nicht wieder aufgebaut. Fürst Heinrich von Württemberg, der jüngste Sohn Herzogs Eugens,

bewohnt das Schloß als Privatmann 1804 bis 1808, nach ihm Blücher als Höchstkommandierender der Preussischen Truppen.

Die sogenannten Schloßbuden am Neuen Markt, im achtzehnten Jahrhundert als Königliche Buden bezeichnet, werden im Anfange des siebzehnten zur Zeit der Herzogin Sophie erbaut und 1630—1653 alten, treuen Dienern theils umsonst, theils gegen geringen Mietzins überlassen.

Unsere Wanderung führte uns — auch auf krausen Seitenwegen — durch die Altstadt von Treptow an der Rega, zu den einzelnen Gewerken, den Kirchen, Wehrbauten, Zeugen rühmlicher Vergangenheit, wie den nach ihnen oder einem charakteristischen Symptom ihrer Beschaffenheit bezeichneten Gassen. Sie und ihre Namen vermochten von der historischen Entwicklung der Stadt mancherlei zu berichten. In gewissem, weiteren Sinne bedeutet die Geschichte der Straßen und Bezeichnungen durchaus die Geschichte der Stadt, vorzüglich ihrer kulturgeschichtlichen Verhältnisse.

Ich schließe meine Arbeit, in der Hoffnung später den schon angedeuteten Plan einer umfassenden Darstellung der inneren Geschichte Treptows verwirklichen zu können, die als typisch für die Entwicklung der mittleren pommerschen Städte zu zeigen wäre. Die Aufgabe einer solchen Arbeit wäre es, die hier im Literaturnachweis genannten Schriften, auch die vorliegende, zu ergänzen und sich nicht nur auf die Geschichte des Stadtbildes, der öffentlichen, der Wehr- und Wohnbauten und der Gewerke zu beschränken, sondern auch die Entwicklung des Handels und der Schifffahrt Treptows zu zeigen, insbesondere das geistige Leben zu schildern, so den Einfluß religiöser, sozialer, politischer und anderer Zeitströmungen und Bewegungen nachzuweisen; unter anderem wäre auch ein besonderes Eingehen auf die Treptower Schule notwendig.

### Von der Domschule zu Cammin in den Jahren 1778—1782.

Mitgeteilt von M. Wehrmann.

Ich war noch nicht völlig ein Jahr Rector gewesen, als mir schon der Unterricht der Jugend bei weitem nicht mehr soviel Vergnügen machte wie im Anfange, und ich weiß nicht, ob es an mir oder an den Schülern oder an beiden Teilen zugleich lag. Am Ende ging es denn freilich wohl etwas natürlich zu. Der Reiz der Neuheit fehlte von beiden Seiten. Ich hatte nicht mehr die Lust, und auch die Kinder bewiesen nicht mehr so viele Aufmerksamkeit. Wir wurden uns einander mehr gewohnt und also nach und nach immer gleichgiltiger. Einige Schüler waren von schlechten Fähigkeiten, andern fehlte der Fleiß und Trieb zum Lernen, so daß bei aller meiner Bemühung wenig Fortgang in ihren Einsichten zu bemerken war. Einige waren auch leichtfertige, mutwillige Buben, wie denn die Stadtknaben gemeiniglich sind. Ich sah mich genötigt, oftmals

Schärfe zu gebrauchen, und karbatschte sie etwas durch. Allein ich mochte denn zuweilen in der Hitze wohl der Sache zu viel tun, wie man sich im Zorn nicht immer gehörig mäßigt. Also wollte dies Mittel nicht sehr helfen, vielmehr wurden die Gemüther der Kinder aufgebracht, die Liebe und das Vertrauen verlор sich. Die Eltern nehmen es auch gemeiniglich übel auf, wenn ihre Kinder geschlagen werden, und werfen ihren Unwillen mehr auf den Schullehrer als auf ihre eigenen Kinder, wenn auch diese letzteren wirklich Schuld haben. — — — — Am meisten ärgerte es mich aber, wenn zuweilen Eltern verlangten, ich sollte den Mutwillen und die Bubeereien, welche ihre Kinder zu Hause ausgeübt hatten, nachher in der Schule bestrafen. Darauf ließ ich mich aber nicht ein, sondern gab den Leuten zu verstehen, sie möchten ihre Kinder zu Hause besser erziehen und mich nicht als den öffentlichen Zuchtmeister betrachten. Weil ich denn bemerkte, daß die öfteren Züchtigungen nicht besserten, sondern verbitterten und verhärteten, so versuchte ich wieder mit Gelindigkeit. Ich übersah manchen Jugendstreich, tat, als wenn ich dies und jenes nicht bemerkte, nahm selten eine Klage von andern an, schlug keinen um des Lernens willen und wollte sie durch gelassenes Zureden und Ermahnungen lenken. Aber einige mißbrauchten auch die Güte und waren nur desto mutwilliger, so daß ich manchen Verdruß und Arger gehabt habe, ohne daß ichs mir gegen jemand ausließ. Aber meine innerliche Unzufriedenheit ging mit der Zeit, so daß ich nur mit Widerwillen meinen Lehrstuhl bestieg und sogar mit Unwillen in die Kirche ging, weil auch auf dem Ehr zuweilen Unordnungen vorfielen. Einige wenige fleißige und gutartige Kinder machten mir denn noch einige Freude durch ihr besseres Verhalten, dagegen ich manches mußte verschmerzen und hingehen lassen, was mir nicht angenehm war. Und so gingen denn die Jahre meines Rektorlebens unter manchen abwechselnden Unannehmlichkeiten dahin. Ich glaube, daß dieses der Fall bei den meisten Schulmännern ist. Wir vergessen es freilich gar leicht, daß wir in unserer Kindheit auch nicht immer gleich fleißig und artig waren und daß ein Knabe auch nicht so gesetzt und nachdenkend ist als ein Mann. Oft hält man auch in seiner üblen Laune etwas für offenbare Bosheit, das doch im Grunde nichts weiter als kindischer Leichtsinm ist, den man nicht so gar ernstlich und scharf beurteilen sollte. In der Folge sieht man es mehrenteils erst besser ein, wie man sich im Schulstande eigentlich hätte nehmen sollen. Insonderheit wer sehr jung zu einem Schulamt kommt, der begeht manchen Fehler in der Erziehung, verdirbt viel durch Jugendhize und weiß sich nicht allemal das rechte Ansehen zu geben. Ich habe mich oft gewundert, wie einige Männer wohl 40 Jahre im Schuldienst aushalten können, aber die lange Gewohnheit muß bei ihnen zur anderen Natur werden. Ihr Gefühl ist mit der Zeit abgestumpft, und mit einer unempfindlichen Gleichgiltigkeit behandeln sie das Werk nach einem alten Schlendrian.“

Was der Schreiber über sein persönliches Leben und seinen Verkehr schreibt, kann hier nicht mitgeteilt werden, so interessant es

auch im besondern für Cammin und seine Bewohner sein mag. Nur einige allgemeinere Bemerkungen seien hier noch angefügt.

„Cammin ist ein wohlgebauter, angenehmer Ort, der eine sehr gefällige und reizende Lage hat. Denn an der Nordseite spült das Wasser nahe an die Stadtmauer, und es ist ein anmutiger Spaziergang an dem Ufer des Camminischen Boddens, wo man öfter Fahrzeuge und Fischerböte sieht. Ja man sieht zuweilen die Schiffe in der Ostsee, wenn sie nicht weit von der Diebenow sind. Und wenn stürmisches Wetter bevorsteht oder eintritt, so bemerkt man ganz deutlich die Ostsee, und es hat alsdenn das sonderbare Ansehen, als wenn das Wasser über den Sandbergen steht. Man hört auch das Brausen, und durch ein Fernglas bemerkt man ganz deutlich die hohen Wellen. Auf der Mittagsseite ist ein schöner Spaziergang auf dem Mittelwall, der mit hohen Bäumen besetzt ist und an beiden Seiten tiefe Gräben hat. Hier trifft man in den Sommerabenden gemeiniglich Gesellschaft. Zu dem Rektorat gehörte auch ein Garten auf der Vorstadt, worin einige sehr zuträgliche Kirschbäume standen. Ich habe da manche Stunde zugebracht. Die Einwohner von Cammin lieben einen geselligen, freundschaftlichen Umgang. Man kommt ohne Umstände sonderlich im Winter des Abends häufig zusammen, ißt ein Butterbrot, macht ein Spielchen, oder man erzählt sich Stadtneuigkeiten oder beurteilt andere Leute, wie es denn so gemeinlich geht. — — — — Die Einnahme von der Rektorstelle ist eben nicht schlecht und betrug zusammen etwa 200 Taler. Denn es waren 100 Taler stehend Gehalt, welche der Structurarius auszahlte. Weil aber die Rechnungen und Einnahme beim Dom schon seit den Zeiten des ehemaligen Decani von Platen\*) etwas in Unordnung und Verfall gekommen waren, so hielt es manchmal schwer, Geld zu bekommen, wenn man es gern haben wollte und nötig brauchte. Man mußte oft sehr lange über den Termin warten, wie denn der Präpositus einst 700 Taler stehen gehabt und endlich auf einem Brett ausgezahlt bekommen. Indessen gab es auch immerzu andere Einnahme an Accidencien von Leichen oder Hochzeiten, und das Schulgeld betrug nebst dem Privatgeld auch wohl jährlich beinahe 40 Taler. — — — —

Ein schöner und löblicher Gebrauch war es, daß die Schullehrer gegen Weihnachten oder Neujahr von den Eltern der Schulkinder allerlei Geschenke zu erhalten pflegten. Ich gab den Kindern einen Neujahrswunsch, einigen bemalte ich auch wohl den Titel und habe dafür sonderlich von den Kaufleuten manches schöne Quart Wein bekommen, auch wohl einen Teller Konfekt oder andere angenehme Leckereien, und ich ließ mirs denn im Fest trefflich wohl schmecken. Der Neujahrstag war aber etwas unruhig und hielt die Schullehrer fast in beständiger Bewegung, denn es war da eingeführt, daß man bei seinen guten Freunden ansprach und ihnen seinen

\*) Ewald von Platen war von etwa 1750—1778 Dekan.

Glückwunsch kurz machte, und so gings der Reihe nach von einem Bekannten zum andern.“

Im Jahre 1782 gab Crohn die Rektorstelle in Cammin auf, da er als Pfarrer nach Wusterhanse (Syn. Neustettin) berufen wurde.

### Bericht über die Versammlung.

Der Vorsitzende, Herr Oberstudiendirektor Prof. Dr. Friedrich, teilte mit, daß die Versammlungen bis auf weiteres noch in dem so gastfrei zur Verfügung gestellten Vortragsaale des Museums an der Hakenterrasse abgehalten werden müssen, da der Umbau des alten Landeshauses, in dem künftig unsere Sitzungen stattfinden sollen, noch einige Monate dauern werde. Der Redner legte dann einige von der jetzigen Aufstellung unserer Sammlung als Erinnerungsblätter aufgenommene Photographien vor. An zweiter Stelle berichtete Herr Museumskustos Dr. Kunkel über einige neuere Altertumsfunde in Pommern, einen Dolchstab aus der frühen Bronzezeit, einige glücklich wieder zusammengefügte Geräte römischer Herkunft und ein Zauberpulverpäckchen aus einem Hause im Kreise Regenwalde. Von dem im Berliner Museum befindlichen, bei Stargard i. P. gefundenen goldenen Halsring aus der Wikingerzeit ist für unsere Sammlung eine Nachbildung angefertigt worden. Das Wort erhielt sodann Herr Prof. Dr. Klaje-Kolberg zu seinem Vortrage über „Das Leben Nettelbecks“. Niemand ist berechtigter, über diesen so berühmten Kolberger Bürger zu sprechen, als Prof. Klaje, der Verfasser des in Heft 8/9 unserer Monatsblätter angezeigten Buches „Joachim Nettelbeck“, dessen Studium wir unsern Mitgliedern wiederholt aufs Dringlichste empfehlen möchten. Es ist sicherlich von Vielen auch schon gelesen worden, und so kann ich mich bei diesem Bericht über die Versammlung kurz fassen. In klaren großen Linien zeichnete der Vortragende das Bild des Mannes, der vom Leben wild hin- und hergeschüttelt wurde, nicht ohne eigenes Verschulden, das ihm aus seinem rechtshaberischen und ungebändigten Wesen erwuchs. Im hohen Alter wurde ihm vom Schicksal die Aufgabe zuteil, die seinen Namen für immer weltberühmt gemacht hat: seine Teilnahme am Freiheitskampf gegen die Franzosen. Der Vortragende wies zwar nach, daß Nettelbeck nicht als der alleinige Ketter Kolbergs anzusehen ist, wie man es so oft liest, daß er aber als echter deutscher Mann anzusehen sei, der die Anerkennung Sneysenaus mit Recht verdient hat.

### Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Beiträge zur Geschichte der Stadt Trep-  
tow a. R. (Schluß.) — Von der Domschule zu Cammin in den Jahren  
1778—1782. (Schluß.) — Bericht über die Versammlung.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend in Stettin.  
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.

Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.